



PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

Feier aus Anlaß der Promotion von

Herrn Miguel Delibes

zum Doctor philosophiae honoris causa

P r o g r a m m

Mateo Romero:
(1670 - 1753)

Variationen für Violine und Klavier
- nach einem Thema von T. Vitali

Begrüßung durch den Dekan der Philosophischen Fakultät
Professor Lic. theol. Dr. phil. Gert Hummel
- Überreichung der Promotionsurkunde

Grußwort Sr. Exzellenz, des Botschafters des Königreichs Spanien,
D. Eduardo Foncillas

Laudatio durch Herrn Professor Dr. phil. Hans-Jörg Neuschäfer
Miguel Delibes - Leben und Werk

Michael Haydn:
(1737 - 1806)

Divertimento für Viola, Violoncello und Kontrabaß
- Presto

Dankadresse von Herrn Dr. phil. h. c. Miguel Delibes

Franz Schubert:
(1797 - 1828)

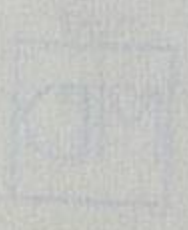
Quintett in A - "Forellenquintett" für
Klavier, Violine, Viola, Violoncello und Kontrabaß
- Allegro vivace

Es musizieren:

Adelheid Seifert, Violine
Petra Berner, Viola
Barbara Riehle, Violoncello
Stefanie Lange, Kontrabaß
Anette Bußmann, Klavier



Faint, illegible text covering the majority of the page, appearing to be bleed-through from the reverse side.



Dankadresse von Miguel Delibes

Professor Neuschäfer, in diesem Festakt mein Doktorvater, war so frei, die schönen und großzügigen Worte seiner "Laudatio" damit zu schließen, daß er ein Ereignis aus meinem Sportlerleben zum besten gab, das es vielleicht wert wäre, in das Buch der Rekorde des Herrn Guinness aufgenommen zu werden: nämlich den "Set", den mein Sohn und ich 1971 zwei vallisoletanischen Tennisspielern lieferten und der, nach sechs Stunden Spielzeit, mit dem Punktestand von 39-37 endete - und damit beinahe mit meinem Leben. Dies ist ein Detail, das für Prof. Neuschäfers Humor bürgt und das nicht zu der Schwere paßt, die wir in Europa allgemein den Deutschen zuschreiben.

Meine Bewunderung für dieses Land ist alt; sie führt auf den Tag zurück, an dem ich diesen Boden zum ersten Mal betreten habe, wenige Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, als ich mit eigenen Augen das Wiederauferstehen eines Volkes aus seiner Asche betrachten konnte. Damals beschrieb ich meine Verwunderung in den spanischen Zeitungen mit Sätzen wie dem folgenden: "In Spanien sprechen wir viel vom deutschen Wunder; in Deutschland sprechen sie kaum davon; sie tun es lieber." Ich stellte in so knappen Worten zwei menschliche Eigenschaften in Gegensatz zueinander: das Organisationstalent und die arbeitsame Strenge der Deutschen, sowie das Improvisationstalent und die Beredsamkeit der Spanier. Was ich damals dachte, hat die Zeit nicht Lügen gestraft. Und obwohl dies vielleicht eine primitive Art ist, zwei Wesensarten einander gegenüber zu stellen, dient sie doch meinem jetzigen Vorhaben: in Erinnerung zu bringen, daß die Bevölkerung dieses schönen Saarlandes, so geschunden im Lauf der Geschichte, eine Zwischenstellung zwischen den zwei Charakteren einnimmt, die ich gerade skizziert habe: D.h. das Saarland, Saarbrücken und seine Universität, an dem besonderen geographischen und historischen Schnittpunkt gelegen, Berührungspunkt ungleicher Völker und Kulturen, mit einem großen, zum Westen geöffneten Fenster, sind deutsch, weil sie es aus eigenem Antrieb so gewollt haben. Aber sie haben nicht verhindern können, daß durch die Spalte, die sie offen gelassen haben, muntere Klänge eindringen, die die Disziplin eines rigiden Germanentums mildern. Dergestalt wäre das Saarland ein moderates Deutschland, ein Land, dessen Verantwortungsbewußtsein nichts der Lebenslust; dessen Ernst, der so oft unter dramatischen Umständen unter Beweis gestellt wurde, nichts dem Lächeln und der Beredsamkeit weggenommen hat.

Oder, wenn man so will, ein Land, für das die romanische Ader, die seinem Charakter die Starre nimmt (deutlich in der Extrovertiertheit und im Hang zum Nachtleben ersichtlich), keine Flucht ist, sondern eine weitere Facette, die diesen Charakter bereichert. Eben dieser Scherz Prof. Neuschäfers ist ein neues Detail zu Gunsten meiner Meinung über dieses Land. Und ich würde mich fast dazu hinreißen lassen, zu sagen, daß es ohne diese Verbindung von Romanischem und Germanischem schwierig zu verstehen wäre, warum eine Fakultät dieser Universität auf mich gekommen ist, um mir die Ehre zu erweisen, die die Ernennung zum Doctor honoris causa mit sich bringt. Zwischen Ihrem Land und dem meinen bestehen mehr "Wahlverwandtschaften" als sich aus einem flüchtigen Blick erschließen ließen.

Die Anspielung Prof. Neuschäfers auf mein letztes Buch "Mein Leben im Freien" weist, andererseits, auf etwas Offensichtliches hin: die Rolle, die in meinem Leben und in meinem Werk der freie Himmel, die Natur gespielt haben. Dieser Einfluß ist so entscheidend gewesen, daß es angebracht scheint, diesem Thema ein paar Worte als Antwort auf seine "Laudatio" zu widmen.

Die deutsche Literatur, die sich so gewandt in der Ideenwelt bewegt (Goethe, Mann, die großen Philosophen), stimmt kaum - d.h. im Wesen mehr als im äußeren Ausdruck - mit meiner Welt der einfachen, gesellschaftlich mißachteten Menschen überein, die immer voller Erwartung, und den äußeren Unwägbarkeiten unterworfen sind. In Spanien spricht man oft weniger von mir als dem Romanschriftsteller, der aus Passion auf die Jagd geht, als von dem "Jäger, der auch schreibt". Würden wir den Begriff Jäger durch Fischer, Bergwanderer, Radfahrer oder Bauer ersetzen, würde sich natürlich das Wesentliche dieser Definition genausowenig ändern. Das heißt, daß man mich nicht - weil ich es nicht bin - für einen Intellektuellen im strengen Wortsinn hält, sondern für einen "Mann vom Lande mit dem Federhalter in der Hand"; einen Naturmenschen, dem es gefällt, über die Natur zu schreiben. Und, zuweilen greift man in meinem Land auf mich zurück, wenn es darum geht, ein Wesen zu finden, das einen Gegensatz zum Getöse und Gedränge Madrids darstellt. So wie man immer in Kastilien gesagt hat, wenn man das Höchstmaß der Langeweile beschreiben will: "gelangweilter als ein Zicklein in einer Garage", könnte man heute in Spanien sagen: "gelangweilter als Delibes in Madrid". Und, was hat Delibes tatsächlich gegen Spaniens Hauptstadt? Ich muß zugeben, nichts Wesentliches. Mich stört ganz einfach die Enge, die Verschmutzung, das allmähliche Verschwinden der offenen Horizonte, die mich immer

fasziniert haben. Aber das geht mir mit Madrid so und mit jeder beliebigen anderen großen Stadt. Um es auf einen Punkt zu bringen: Ich bin ein Dörfler.

Als Kind lebte ich verdrießlich in der Stadtwohnung, in der ich geboren war, und, wie Jagdhunde, die in einem Auto eingesperrt sind, war ich auf der Suche nach einem Spalt, durch den belebende Luft einströmte. Meine Begierde führte mich noch weiter: Ich griff auf die Lektüre von Büchern, die mit Natur zu tun hatten, zurück, um mir die Illusion zu verschaffen, ich atmete sauerstoffhaltige Luft. Den magischen skandinavischen Erzählern folgten Zane Grey und Oliver Courwood, Romanschriftsteller der Prärien, Autoren, die um mich herum eine Fiktion des freien Himmels schufen, was fast so viel war, wie unter freiem Himmel zu sein. Meine Jugend war dann ebenso von Lektüre geprägt, die mich aus den vier Wänden befreite, in denen meine Mußstunden stattfanden; Abenteuerromane wie "Meuterei an Bord", "Drei bengalische Lanzenreiter", Autoren wie Salgari, die mir als Brücke dienten, um zum gehobenen Roman zu gelangen: "Robinson Crusoe", "Moby Dick" oder "Die Schatzinsel" - nicht weniger von frischer Luft durchwehte Romane. Meine Lektüre hatte also von Kind an eine ungewöhnliche Leitfigur: die Natur. Es war eher die Natur als die Ausdruckskraft oder das Thema, was mich in den Büchern faszinierte, da ich mich als Asphaltkind vom Land getrennt fühlte. Ich wählte meine Lektüre nach der Sauerstoffmenge aus, die sie enthielt und ordnete meine Jugendbibliothek nicht nach Sachgebieten oder Autoren, wie es üblich ist, sondern nach dem Schauplatz: Stadtbücher und Landbücher; oder nach der Zahl der Gestalten: Massenbücher oder Einzelgängerbücher. Es scheint überflüssig, zu wiederholen, daß meine Vorlieben nicht dem Asphalt und der Masse galten, sondern der Einsamkeit und dem Land. Mehr noch als das Schöne erregte mich das Natürliche. Schon Nietzsche hat gesagt, man kann "keinem Gedanken Glauben schenken, der nicht im Freien geboren ist und bei freier Bewegung" und ich folgte gefügig diesem Aphorismus: Meine literarischen Entscheidungen entstanden aus dem, was ich im Freien dachte und beobachtete.

Zunächst als Kind, dann als Jugendlicher und, später als Erwachsener, hat mich die Natur befruchtet. Ich bin weder ein Pantheist gewesen noch ein kontemplativer Mensch, sondern eher ein Asket, der, wenn er reine Luft atmete, aus seinen Überlegungen literarischen Nutzen zog. In meinen Büchern habe ich versucht, die Natur widerzuspiegeln, und das Landleben. Ich habe auf dem Land und in seinen Bewohnern das Wesentliche des Menschseins gesucht. Und wenn es

nicht auf dem Land war - in der rein ländlichen Welt -, war es in der kleinen Provinzstadt in der Ebene oder am Bergrand. Im Gegensatz zur Mehrzahl der zeitgenössischen Erzähler, die eine Vorliebe für die Großstadt hegen, für die Urbs, bin ich in die kleinen Gemeinden gegangen, von der Vorstellung beherrscht, daß die Megapolis die Menschen einförmig macht, daß es jeden Tag schwieriger wird, in der Großstadt einen individuellen, einen eigenständigen Menschen zu finden. Mir schien, die Urbs brächte Gruppen gleicher unterschiedsloser Menschen hervor; Menschen in Serienproduktion. Die Palette des Menschlichen, mit seinen Lastern und Tugenden, der Kontrast war in der Provinzhauptstadt oder auf dem Land farbiger. Normalerweise lebte ich in dieser Umgebung, kannte ihre Bewohner und deren Probleme, die sich im Grunde in nichts von denen der Städter unterschieden, und schrieb darüber Romane. So fing mein Werk zu wachsen an, von "El camino" bis "Mi vida al aire libre" über "Las ratas", "La hoja roja", "Los santos inocentes", "Diario de un cazador," "Cinco horas con Mario", "El disputado voto del señor Cayo", "El Tesoro"... Der freie Himmel, die Natur, der authentische Mensch sind vierzig Jahre lang die Konstanten meiner Literatur gewesen.

Ich bin aber, irgendwie und ohne es zu wissen, zu einem Pionier geworden, der die Gefahr spürte. Als ich mein Werk "El camino" schrieb, meinte 1950 ein Rezensent, ich sei reaktionär, weil der Protagonist seinen Weiler liebte und es ihm widerstrebte, sich auf das Chaos der Großstadt einzulassen. Vierzig Jahre später stellte mich der Kulturminister in einem Staatsakt dem Publikum als ersten Ökologen vor, als den ersten spanischen "Grünen", und zwar eben wegen dieses Buches. Was ist in dieser Welt in nur vier Jahrzehnten geschehen, damit zwei so ungleiche Urteile über den gleichen Schriftsteller gefällt werden konnten? In Spanien: der Zerfall der ländlichen Gemeinschaft, die Landflucht; über die Grenzen hinweg: die zunehmende Umweltzerstörung.

Das ist das Übel, das gravierende Übel, das ich seit meinen Anfängen als Schriftsteller immer stärker erahnt habe. Der freie Himmel hört auf zu sein, was er gewesen ist; er hört auf, frei und rein zu sein und wird zu einem stickigen, faulen Luftraum. Der freie Himmel, der ein Gemeingut war, ist kein kostenloses Geschenk mehr, ebensowenig wie das Wasser, ebensowenig wie die Natur. Die Umwelt wird weiterhin vergiftet. Daraus schließen wir, daß, wenn die alte Literatur, die meine Kindheit gewiegt hat, und meine eigene Literatur wieder eine Bedeutung erlangen sollen, wir diese Umwelt wiedergewinnen

müssen; wir werden für die Luft arbeiten müssen, für den Wald, für das Wasser. Vielleicht werden wir dafür kämpfen müssen. So kommt es zu der Ungereimtheit, daß sich die Literatur des freien Himmels, Inbegriff des Bukolischen und des Friedens, zu einer Literatur des Kampfes entwickeln wird - oder, wer weiß? -, sich bereits entwickelt hat. Das ist keine literarische Vorliebe mehr. Für alle, die wir in unseren Büchern das Herz der Natur schlagen lassen möchten, wird das die neue Aufgabe sein.

Es wird Zeit, zum Ende zu kommen. Mit diesen paar Worten habe ich mich darauf beschränkt, Ihnen darzulegen was für mich, während ich schreibe, der Gegenstand meiner Hingabe und meiner Ängste ist: die Natur. Und ich habe sogar versucht, Ihnen in so kurzer Zeit etwas von meiner Leidenschaft und meiner Sorge für sie zu vermitteln. Aber bevor ich schließe, möchte ich meiner Freude über die Tatsache Ausdruck verleihen, daß diese Universität, mit der ich mich seit heute besonders eng verbunden fühle, den Aufbaustudiengang "Europäisches Diplom in Umweltwissenschaften" mit anbietet. Wollen wir hoffen, daß hier nicht nur Eurokraten, sondern Menschen mit einem wahrhaftigen Anliegen an die Umwelt ausgebildet werden. Ich denke, daß diese tiefgreifenden Umweltprobleme nur so gelöst werden können: solidarisch, in der Gemeinschaft. Vertrauen wir auf das Reaktionsvermögen dieses alten Kontinents. Und, glauben Sie mir die Freude über diese Ehre. Meinen Dank an diese, so junge und angesehene Universität, deren Philosophische Fakultät sich für meine Ernennung zum Doctor honoris causa eingesetzt hat, an den Dekan, und, insbesondere, an meinen verehrten Meister Professor Hans Neuschäfer, der mir in diesem Festakt Doktorvater gewesen ist. Ihnen allen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Übersetzung von Stefanie Karg



Werkauswahl

- "La sombra del ciprés es alargada", Barcelona (Destino), 1948, Premio Nadal 1947
- "Mi idolatrado hijo Sisí", Barcelona (Destino), 1953
- "Diario de un cazador", Barcelona (Destino), 1955, Premio Nacional de Literatura "Miguel de Cervantes" 1955
- "La hoja roja", Barcelona (Destino), 1959, Premio Juan March 1959
- "Las ratas", Barcelona (Destino), 1962, Premio de la Crítica 1962
- "Cinco horas con Mario", Barcelona (Destino), 1966
- "Las guerras de nuestros antepasados", Barcelona (Destino), 1975
- "Un mundo que agoniza", Barcelona (Plaza Janés), 1979
- "Los santos inocentes", Barcelona (Planeta), 1981
- "Cartas de amor de un sexagenario voluptuoso", Barcelona (Destino), 1983
- "377 A, madera de héroe", Barcelona (Destino), 1987

Texte, die ins Deutsche übersetzt wurden:

- "Und zur Erinnerung Sommersprossen" (üb. von A. von Benda), (Originaltitel: "El camino"), Köln (Bachem) 1960, ²1961
- "Tagebuch eines Jägers" (üb. von S. Felkau), (Originaltitel: "Diario de un cazador"), Köln (Bachem) 1964
- "Fünf Stunden mit Mario" (üb. von F.R. Fries), (Originaltitel: "Cinco horas con Mario"), Berlin (Aufbau-Verlag) 1976; München (Piper) 1989
- "Die heiligen Narren" (üb. von K. Meyer-Clason), Originaltitel: "Los santos inocentes"), München (Piper) 1987
- "Das rote Blatt" (üb. von A. von Benda). (Originaltitel: "La hoja roja"), München (Piper) 1988

Verfilmungen

- "Retrato de familia" (Giménez Rico, 1976 nach "Mi idolatrado hijo Sisí")
- "La guerra de papá" (Antonio Mercero, 1977 nach "El príncipe destronado")
- "Los santos inocentes" (Mario Camus, 1984)
- "El disputado voto del señor Cayo" (Giménez Rico, 1986)